



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Denkmale des Landes Paderborn**

**Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>**

**Paderborn, 1844**

Vorrede des Autors (Ferdinand)

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9397**

## Vorrede des Autors.

---

Das Buch, welches du hier in die Hand nimmst, geneigter Leser, haben wir **Paderbornische Denkmale** genannt; und so mußte der Titel wohl heißen, weil der Inhalt des Buches kein anderer ist, als die vortrefflichen Denkmale dieser Diöcese, welche wir aus der römischen, fränkischen und sächsischen Geschichte erforscht haben und hier ans Licht stellen. Und weil in dieser Diöcese mehr Alterthümer und Denkmale (Das wage ich zu behaupten) sich darbieten, als sogar in irgend einer Provinz Sachsens zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe; so haben wir dieselben, nach alter Gewohnheit, aus Liebe zu unserem Vaterlande, und zur Verherrlichung desselben, mit dichterischen Inschriften, mit Anmerkungen und Kupfern erläutert, damit sie aus der Finsterniß der Alterthümer um so würdiger wieder ans Licht treten. Ein solches Streben war von jeher unter allen Völkern, deren Beispielen wir folgen, ehrenvoll und löblich. Bei diesem Unternehmen bringen wir nicht sowohl die Kräfte unseres Geistes, als die Ursachen, die uns dazu angetrieben haben, in Anschlag. Die erste derselben ist der Glanz der Gegenden, die Zierde der Städte, der Ruhm der Vorfahren, welchen man der Ewigkeit weihen muß; wie Suetonius <sup>1)</sup> von Cäsar Augustus,

---

<sup>1)</sup> Suet. in vita Augusti Caes. c. 29.

da dieser sehr viele öffentliche Gebäude hatte errichten lassen, vortrefflich bemerkt: „Die übrigen vornehmsten Männer ermahnte er oft, daß jeder nach Vermögen die Stadt mit neuen, oder ausgebesserten und verschönerten Denkmalen ausschmücken möchte.“ Das aber war die so schöne Aufgabe, welche mit der Erbauung Roms begann, und von Augustus an alle nachfolgenden Kaiser, auch christlichen Fürsten, beschäftigte, daß Rom die übrigen Städte der Welt an Menge und an Ruhm der Denkmale in eben dem Grade übertriffe, wie die Römer sich vor den übrigen Völkern durch Thatenruhm auszeichneten. Daher die Weihaltäre der Götter wegen glücklich geführter Kriege, die Inschriften auf Steinen und Pyramiden, die Sieges-Trophäen, Triumphbogen, die Statuen und Bildnisse der Helden und ausgezeichneten Männer, die sie auf den Märkten, oder in den Vorhöfen der Häuser, oder in den Bibliotheken aufstellten, wohl aus keinem andern Grunde, als um den Geist der Nachkommen zur Nachahmung in der Tüchtigkeit anzuspornen. — Außer vielen Beweisen in dieser Sache ist jenes Wort beim Sallust <sup>2)</sup> vornehmlich beachtungswürdig: „Oft, sagt er, habe ich gehört, daß Maximus, P. Scipio und andere vortreffliche Männer unseres Staates zu sagen pflegten, wenn sie die Bildnisse ihrer Vorfahren anschauten, so werde ihnen der Geist über die Massen zur Tapferkeit entflammt.“ Und was ist doch drittens wohl angenehmer, als in den Denkmalen der Alterthümer die vortrefflichen Thaten im Frieden und im Kriege nicht sowohl zu lesen, als anzuschauen, und gleichsam in geschichtlichen Bilderwerken die ganze Geschichte des Alterthums dem Geiste zu vergegenwärtigen? Von Natur, sagt Lipsius <sup>3)</sup>, fühlen wir uns zur Betrachtung der Statuen und Bilder großer Männer und zu jenen Hüllen oder Behältnissen, in welche der himmlische Geist eingeschlossen war, hingezogen.“ Wahr ist dieses Wort des Lipsius! Aber hierbei dürfen wir nicht stehen bleiben, da wir mit derselben, uns angeborenen Begierde und mit Vergnügen auch zu den übrigen Denkmalen uns hingezogen

<sup>2)</sup> Sallust. de bello Jugurth. <sup>3)</sup> Syntag. de Biblioth. c. 10.

fühlen, mit welchen, nach dem trefflichen Worte des Plinius <sup>4)</sup>, „die unsterblichen Geister noch an denselben Orten mit uns reden,“ und ihre Thaten den Sterblichen zur Nachahmung des unsterblichen Ruhmes darlegen. Hohen Geistern ist es eigen, diesen Thaten nachzueifern; denn mit dem großen Haufen, der weder durch sie gespornt, noch lebhaft angeregt wird, reden wir hier nicht. An Jene wenden wir uns, welche der Vorfahren Ruhm, wie Miltiades' Trophäen, anspornt. Darum abermals Plinius: „Kein größerer Beweis von Glück, als der fortwährende Wunsch in Allem, zu wissen, welche Eigenschaften Jemand“ in jener Zahl ausgezeichneten Männer nämlich, welche sich durch Tapferkeit im Kriege, oder durch vorzügliche Gelehrsamkeit, oder irgend eine herrliche That glänzend hervorgethan, „besessen habe.“ Und wir (damit ich Dieses zulezt noch unter meinen Beweggründen anführe), was thun wir anders bei Erhaltung und Erläuterung unserer Denkmale, als daß wir die Fackel der Ewigkeit anzünden, und vortrefflichen und berühmten Männern nach Verdienst Leben und Belohnung verleihen? Darum singt Horaz:

„Dies der Marmor, mit Lobschriften des Volks behau'n,  
Durch die Leben und Geist über dem Grabe noch  
Rehrt den tapferen Feldherren.“

Gehlen.

Dieser Wunsch, nach dem Tode noch fortzuleben, ist Allen angeboren und immer von den großen Heldengeistern gehegt worden, damit sie nicht mit dem Versenken des sterblichen Körpers in die Gruft zugleich ganz und gar aus den Augen und aus dem Gedächtniß der Menschen verschwänden. Eben dadurch haben sie auch vortrefflich dargethan, daß der Zweck unserer Geburt nicht sowohl das sterbliche, als das unsterbliche Leben ist, und daß wir auf den Schauplatz des Lebens mit der Bestimmung geführt werden, daß wir eher nach dem Unsterblichen, als nach dem Sterblichen trachten sollen. Daher giebt es nirgends ein so rohes und ungebildetes

<sup>4)</sup> Plin. lib. 31. c. 11.

Volk, daß von ihm nicht irgend eine Art dieser Denkmale der Nachwelt hinterlassen wäre. Zwar haben unsere Deutschen in der frühesten Zeit die Geheimnisse der Buchstaben, mittels welcher sie ihre Kriege und Thaten den Nachkommen hätten überliefern können, nicht gekannt; dennoch fehlen die Denkmale nicht, aus denen man ihre Kriegsthaten und ihre Verehrung der Götter erkennen kann. Denn sie hatten ihre Burgen und Kastele, unter welchen die Rudera der Burgen des Arminius und des Widifind bei uns noch gezeigt werden. Sie hatten ihre Heiligthümer und Tempel, unter welchen jener bei den Marsen, zwischen den Flüssen Lippe und Ems, welchen man den Tempel der Tanfana <sup>5)</sup> nannte, der berühmteste war. Außerdem hatte man Opferaltäre, Götterbilder, den Göttern geheiligte Haine und Wälder, einen Thurm der Belleba, aus welchem eine weissagende Jungfrau unter den Bruckerern Antworten ertheilte. Die meisten von diesen Heiligthümern haben Karl der Große und die Vorsteher der Christen zerstört, damit dem Volke, das so oft wortbrüchig wurde, nichts übrig bliebe, wodurch es zum Rückfall in den frühern Aberglauben gereizt würde. Von diesen Denkmalen sind fast nur noch die Helden-Gräber übrig, wie man diese noch heutiges Tages in Westphalen, Emsland und Ober-Iffel an den Haufen und Grabeshügeln zusammengetragener großer Granitblöcke und Steingerölle erkennt. Aber bei keinem Volke sind dergleichen Denkmale häufiger und berühmter, als unter den Römern, auch außer Rom und Italien. So viel Kriege sie gegen auswärtige Völker führten, eben so viele Kriegstrophäen, stolze Siegestitel, Kastele für die Besatzungen, Heerstraßen, unter diesen die langen Brücken, welche über sumpfige Orte bei uns angelegt sind, Lagerdämme, Verschanzungen für die überwinternden Soldaten, Steininschriften, Bemerkungen auf Grabsäulen, und dergleichen mehr, haben sie den Nachkommen hinterlassen. Von diesen bietet uns der Theil Germaniens, welcher von den Grenzen der Paderborner Diöcese eingeschlossen ist, das Aliso-Kastell, den Drusus-Altar, die

<sup>5)</sup> Tacit. Annal. lib. 1. Cluver. lib. 3. c. 47.

Grabhügel der Varianischen Regionen und andere vortreffliche Denkmale von Alterthümern dar, welche wir, mit Beobachtung der Zeitfolge, in dieser unserer mühevollen Arbeit würdig darzustellen unternommen haben. Hierbei haben wir uns einer nicht ungewöhnlichen, noch auch, wie wir glauben, unwillkommenen Art der Darstellung bedient; denn der Triumphbogen des Drusus Nero, die Salarische Brücke, die Tempel der Götter, Altäre, Bildnisse, Motivtafeln, Quellen, Obelisken, Säulen und zahllosen, mit lateinischen und griechischen Versen beschriebenen Grabsteine bei Janus Gruterus in dem höchst vollständigen Werke römischer Inschriften zeigen zur Genüge, daß dieselben schon ehemals in dem weltgebietenden Rom in Gebrauch gewesen ist.

Und daß die Dichtkunst hier hülfreiche Hand biete, Das bewirkt die Verbindung, in welcher sie mit der Geschichte steht, wie von dem bekannten Geschichtschreiber Agathias in seiner Vorrede, nach dem Urtheile des Floridotus, eines in jener Zeit ausgezeichneten Mannes, vortrefflich bemerkt ist: „Die Geschichte sei von der Poesie nicht eben sehr unterschieden, sondern diese beiden seien Zwillinge und verwandt, und unterscheiden sich fast nur durch den Rhythmus.“ Ihre Bestimmung ist demnach die, daß die eine immer die andere bei Erhaltung und Erläuterung der Denkmale der Alterthümer unterstützen soll.

Um dieses vollständiger zu erkennen, wird es von Nutzen sein, Sachsen und auch unsre Diöcese einzutheilen. Hierüber habe ich jedoch dem Leser eine kurze Erinnerung machen zu müssen geglaubt. Ganz Deutschland, und vorzüglich diesseits des Rheines, welches das alte, wahre und große Deutschland ist, und jene fruchtbare Erzeugerin kriegerischer Völker, dessen edelster Theil Sachsen ist, wurde zuerst eingetheilt in Völkerschaften, wie die Sicambrer, Tenkterer, Usipeter, Brukterer, Angrivarier, Marsen, Chamaven, Tubanten, Catten, Cherusker und andere, welche durch die Kriege der Römer berühmt sind. Sie kannten kein Königthum, weil die Freiheit des Volkes, für welche sie so viele Jahrhunderte gekämpft haben, weder einen König aus ihrer eigenen Mitte, noch von Andern, sich auf-

bürden ließ; und die Könige, welche unter ihnen aus dem Adel gewählt wurden, waren eher Führer in den Kriegen, die mit dem Kriege auch den Namen und das Amt niederlegten. Auch wurde der Name Provinz unter diesen Völkern nicht gehört. Anfangs zwar hat Augustus, dann auch die übrigen römischen Cäsaren, durch so viele Feldzüge und Kriege das Land in die Form einer Provinz zu bringen getrachtet; aber diese Arbeit war vergebens. Wie sie immer unbesiegte Völker gewesen waren, so haben sie auch dieses Joch, zum Erstaunen der ganzen Welt, die von den Römern bereits zu Provinzen gemacht und eingetheilt war, niemals dulden wollen. Karl dem Großen <sup>6)</sup> war Dieses zuerst vergönnt, indem er das bekriegte Sachsen (was die Römer nicht bewirken konnten) nach der Römer Weise in Provinzen und bischöfliche Bezirke eintheilte; und er war eben deswegen wahrhaft groß, weil er die Unternehmungen aller Kaiser, bei der Unterjochung Sachsens, durch die Religion, durch kriegerische Tapferkeit und Glück übertroffen hat. Von da an waren die Völkerschaften in Gaue und bestimmte Distrikte getheilt. Und nicht wurde damals mit dem Namen Gau (pagus) der Flecken (vicus), wie er jetzt heißt, bezeichnet, sondern der Theil einer Landschaft, so wie in der Folge diese Gaue in Drosteien oder in Grafschaften übergingen. Jedem der Gaue stand indessen, vorzüglich zur Zeit der Sachsen, ein eigener Droste vor. So schreibt Cäsar <sup>7)</sup>: „Die ganze Schweiz sei in vier Gaue eingetheilt;“ und Tacitus <sup>8)</sup> über die Sitten der Deutschen: „Es werden in ebendenselben Versammlungen auch Fürsten gewählt, die in den Gauen und Flecken Recht sprechen.“ Nach diesem Gebrauche des Wortes liest man bei Marcellinus <sup>9)</sup> „die deutschen Gaue“ (pagi Alemannici). Viele haben diesen Gegenstand behandelt, und wir haben ihn in dem Denkmale *V o l k e* kurz berührt. Aber es ist nicht der Mühe werth, in Beziehung auf diese Sache mehr anzuführen, da auch Beda uns diese Drogen der Gaue bei dem Tode der heiligen Ewalde

<sup>6)</sup> Diplom. Bremens. Diplom. Verdens. <sup>7)</sup> Caes. de bell. Gall. lib. 1.

<sup>8)</sup> Tacit. de mor. Germ. <sup>9)</sup> Marcell. lib. 13. et 18.

darstellt; und ein anderer Geschichtschreiber hat sich noch deutlicher darüber ausgesprochen. „Die alten Sachsen <sup>10)</sup> hatten keinen König, sondern Drost in den einzelnen Gauen, die einmal im Jahre mitten in Sachsen, an dem Weser-Flusse, eine allgemeine Versammlung zu halten pflegten.“ Indessen ein Schriftsteller, älter als jener, unter dem Kaiser Arnulph, nämlich Poeta Anonymus <sup>11)</sup>, welchen die Meisten für einen Paderborner halten, hat Dieses unter den Thaten Karls d. Gr. klarer berichtet:

„Aber verschiedentlich eingetheilt, besaß doch das ganze Volk fast so viel Grafen als Gawe; wie wenn man die Glieder Eines Leibes nach hierhin und dorthin zerrissen erblickte: Aber die allgemeine Zertheilung umfaßt drei Völker.“

Die Ostfalen nämlich oder Osterlinge, die Engern und die Westfalen, deren Geschlecht und Namen auf die Völker zwischen der Elbe und dem Rhein, welche die äußeren und innern Kriege überlebt hatten, übergegangen war. Da aber Karl d. Gr. das an seinem uralten Aberglauben hartnäckig festhaltende Volk nicht ohne viele Feldzüge und die größte Anstrengung zur christlichen Religion brachte, so begann eine neue Eintheilung in Bisthümer und Diöcesen, und jeglicher wurden bestimmte Grenzen angewiesen. — Adam <sup>12)</sup> von Bremen sagt: „Damals erst wurde Sachsen unterjocht und zu einer Provinz gemacht, welche zugleich in acht Bisthümer eingetheilt wurde.“ Dieses entnahm Adam aus der Urkunde Karls d. Gr., welche in der Bremer Kirche aufbewahrt und in seiner Geschichte abgedruckt ist. „Daher haben wir das ganze Land derselben, indem wir es nach alter Sitte der Römer zu einer Provinz machten, und mit bestimmter Begrenzung unter Bischöfe vertheilten, den nördlichen Theil desselben, der sehr großen Borrath an Fischen hat, und für Viehzucht sehr tauglich sein soll, dem heiligen Christ und dem Fürsten seiner Apostel, Petrus, zur Dankagung andächtig dargebracht, und ihm in Wigmodia, an dem

<sup>10)</sup> Avernerus tractat. de laud. Westph. <sup>11)</sup> Poëta Anon. ad an. 772.

<sup>12)</sup> Hist. eccles. c. 8. et 9.

Orte, der Bremen (Bremon) genannt ist, an dem Weser-Flusse, eine Kirche und einen Bischofsitz errichtet. Diesem Sprengel haben wir zehn Gaue unterworfen. Auch haben wir noch, auf Vorschrift des höchsten Priesters und allgemeinen Vaters Adrian, sowie auch des Mainzer Bischofs Cullo, und aller gegenwärtigen Oberpriester Rath, dieselbige Kirche zu Bremen mit all ihrem Zubehör dem Willehad, einem Manne von beifallswerthem Lebenswandel, vor Gott und seinen Heiligen anvertrauet. Und weil die Schicksale der Vergangenheit uns behutsam machen für die Zukunft, so haben wir, damit Niemand, was wir nicht wünschen, in jener Diöcese sich irgend eine Macht anmaße, dieselbe mit bestimmter Begrenzung versehen, und ihr den Ocean, den Elbe-Fluß u. s. w. als feste und nicht zu überschreitende Grenzen geben lassen. Insegel des Herren Karl, des unüberwindlichsten Königs. Ich Hildebalde, Erzbischof von Köln, des heiligen Palastes Kapellan, habe Dieses für richtig erkannt. Gegeben den 11. Juli, in der zwölften Zinszahl, im 21sten Jahre der Regierung des Herren Karl. Geschehen in dem Palast zu Speier."

Eine ganz ähnliche Urkunde hatte er zwei Jahre früher erlassen, nämlich im 18ten Jahre seiner Regierung, in der siebenten Zinszahl, den 26. Juli, zu Mainz, betreffend die Gründung der Kirche zu Verden und die Grenzen der Diöcese.

Aus dem Inhalte dieser beiden Freiheitsbriefe geht klar hervor, daß die übrigen Bisthümer in Sachsen nach gewissen Grenzen bestimmt waren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Stiftung und Grenzbestimmung von Anfang an durch päpstliche und königliche Briefe bestätigt worden sind.

Und die Diöcese Paderborn (von welcher aus die christliche Religion durch die Waffen und unter den Auspicien Karls d. Gr., unter Mitwirkung Burchards, Bischofs von Würzburg, und durch den angestregten Eifer Sturmio's, des ersten Abtes von Fulda,

eines ganz Apostolischen Mannes, zuerst eingeführt worden ist) hat nicht minder, als die von Osnabrück, Bremen, Verden und die übrigen Diöcesen von Karl d. Gr. sehr ausgedehnte Grenzen angewiesen erhalten. Das erhellt hinreichend sowohl aus den geographischen Beschreibungen und Tabellen Anderer, als auch ganz besonders aus den Diplomen des Kaisers Ludwig des Frommen, Ludwig's, Königs von Deutschland, und Kaiser Karls des Dicken, welche die Kirche von Paderborn, wie sie sich ausdrücken: „unter ihrem Schutz und unter Vertheidigung ihrer Freiheit eingerichtet haben.“ In den Urkunden ihrer Schenkungen gehen sie zurück auf ihre Großväter und Ahnen, und zuletzt auf Karl d. G., den ersten Gründer dieses Bisthums. Auf diese berufen sich wieder die folgenden Kaiser, vorzüglich Heinrich der Heilige, die in einer doppelten Urkunde, die eine vom Jahre 1009, die andere von 1021, Karl d. G. den Stifter der Kirche von Paderborn nennen. In eben so großem Umfang, als ringsher die Paderborner Diöcese die Grenzen der Bisthümer Mainz, Köln, Münster, Osnabrück, Minden und Hildesheim berührt, erstreckt sie sich auch sehr weithin, unter Ausübung geistlicher Gerichtsbarkeit, durch das Herzogthum Westphalen und das Braunschweigische Gebiet, durch die Fürstenthümer Hessen und Corvey, durch die Grafschaft Waldeck, Lippe, Schwalenberg, Stoppelberg, Sternberg, Ravensberg, Pyrmont, Spiegelberg, Eberstein, Homburg, Ritberg, und die Herrschaft Schönenberg, und sogar durch das alte Engern und die Teutoburger Berge, und durch die Ebene an diesen Bergen, zwischen den Ufern der Lippe und Ems; und auch mit Territorial-Macht und Besitz verbreitete sie sich von Alters her und erstreckte sich zum Theil noch über die Fürstenthümer Hessen und über einen großen Theil der Grafschaft Lippe, über die Grafschaft Pyrmont, Stoppelberg, Sternberg und Schwalenberg. Und damit man hier nicht mit Andern nach den Schicksalen der Zeiten forsche, so erinnern wir, daß sie vor Alters noch weit mächtiger war als jetzt. Daher mußte man die Diöcese wegen ihrer Ausgedehntheit in mehrere Erzdiakonats-Distrikte eintheilen, wodurch die Mühewaltung des Bischofs getheilt ward. Die vornehmsten

dieser Distrikte waren die von Horhusen, wovon der Hellinghauser ein Theil war, von Hörter, Herford, Schildesche, Lemgo oder Detmold, außer zwei Erzdiakonaten der größeren Probstei, und der Probstei der hh. Apostel Petrus und Andreas, und außer dem Erzdiakonat zu Warburg, Iburg oder Driburg, und zu Steinheim. Der Sitz des Bischofes selbst aber befindet sich gerade in der Mitte der Diöcese, an den Quellen der Pader, dem berühmtesten Ort in ganz Westphalen, wo der Heerd des Krieges für Römer und Franken war. Daher darf man unter den übrigen Denkmalen, welche zur Sprache kommen werden, die Varianische Niederlage, den Teutoburger Wald, die Schlacht Karls d. Gr. bei Detmold, Cresburg, Brunsberg, keineswegs als unserm Zwecke fremd erachten, da diese Orte und Gegenden nie zu einer andern Diöcese, als zur Paderborner, gehört haben. Wir geben hier Eigenes und nur das Unsere. Auch handeln wir dem uns vorgesteckten Ziele nicht zuwider, wenn wir wünschen, daß die Denkmale sich innerhalb ebenderselben Grenzen halten, wie die Diöcese. Und damit diese unsere Behauptung und Das, was wir in diesen Denkmalen vortragen wollen, um so klarer zur Anschauung komme, so haben wir eine dreifache Landkarte hinzufügen wollen, wovon die erste die römische ist, welche die Gegend dieser Diöcese nach den Kriegen und Denkmalen der Römer darstellt. Die andere die fränkische, welche die Diöcese und die Orte der Denkmale nach den Kriegen und der Herrschaft der Franken darstellt. Die dritte erklärt die Topographie der spätern und unserer Zeit, um so vollständiger, als die Diöcese nachher mehr angebaut war. Wir sind hierin der Gewohnheit Anderer gefolgt, welche die im Wechsel der Zeiten mit Schimmel und Alterthum bedeckten Denkmale ihrem Plaze zurückgegeben haben. Es wird eben so passend als angenehm sein, auch in diesem Stücke dem Auge und dem Geiste der Leser zu Hülfe zu kommen. —

Bediene Dich denn mit Nutzen dieses Werkes, lieber Leser, und sollte etwas nicht das Gepräge der Vollendung und der Genauigkeit tragen, was ich von freien Stücken und aufrichtig bekenne; so wisse, daß dieses Werk unter den ernstern Sorgen für das Gemeinwohl

mehr unvermerkt in den Nebenstunden, als nach einer tief durchdachten Weise der Darstellung von dem Autor an's Licht gefördert ist. Sollten hier und da Schatten erscheinen, oder Manches minder klar erörtert sein, so wird Jeder Diesem leicht, nach eigener Einsicht, das erforderliche Licht ertheilen, wenn man nur Das, was wir darbieten, einigermaßen mit freundlichem Blicke erschauen mag. Lebe wohl.

---